

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Über den Garten
Autor: Ammann, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER DEN GARTEN

Seine Geschichte ist alt, so alt wie das menschliche Geschlecht, nachdem es seine niedrigsten Daseinsstadien überwunden hatte. Als der Mensch seine ersten Zeichen in den Ton grub und der göttlichen Gabe bewusst wurde, die ihm die Schönheit seiner Umgebung offenbarte, da mag er sich seine erste Lieblingsblume in die Umgebung seiner Behausung gepflanzt haben. Seither sind Jahrtausende verflossen. Alle alten Kulturvölker haben den Garten gekannt. Die Chinesen entwickelten ihn mit ihrer hohen Kultur, aus Indien, Persien, Syrien und Aegypten kamen durch die Entdeckung der Geschichte dieser Länder Nachrichten von hehren Blütezeiten. Griechen und Römer haben den Garten von dorther übernommen und ihre Pioniere in barbarischen Ländern haben mit dem Reis vom südlichen Baume die hochentwickelte Gartenkunst gebracht, die im Mittelalter, von deutschem Wesen durchwirkt, neuen Phasen entgegensah.

Inzwischen hatten Italiener, Südfranzosen, Spanier, Mauren, begünstigt durch das Klima, den Garten weiter gepflegt. Durch die Kreuzzüge kamen dann neue Anregungen und Pflanzen nach dem Abendlande. Bis nach den Klöstern und zu den Magnaten im Norden drangen sie durch. Wiederum frischen Antrieb brachte die Entdeckung von Amerika. Dort hatten auch die Mexikaner in ihrer hochentwickelten Kultur den Garten selbständig zur hohen Blüte gebracht. Ob von China beeinflusst, wissen wir nicht.

Oft ist in dieser Zeit die Auffassung über den Garten geändert worden. Immer wieder verlor er sein wahres Wesen, artete aus in Spielereien, änderte mit der Anschauung der jeweiligen Kultурepochen. So haben wir nun in unserer Zeit die Aufgabe, ihm gerecht zu werden und ihm unseren Stempel aufzudrücken.

Der Garten feierte Ende des 17. Jahrhunderts Triumph in Frankreich, wo unter Ludwig XIV. Le Nôtre das grandiose Versailles schuf. Wiederum hatte der Süden, Italiens Gärten der Renaissance die Anregung gegeben und durchtränkt vom Geiste der damaligen französischen Kunst kamen Werke zustande, die wir heute noch bewundern müssen. Weit herum zog der französische Garten seine Kreise und abendländische Fürsten wetteiferten unter einander in der Nachahmung des großen Vorbildes.

Dann kam ein gewaltiger Umschwung. Zuerst auf geistigem Gebiete, der den Boden für neue Ideen lockerte. Rousseau's Ideen peitschten die Gemüter aus dem starren Überlieferungsschlaf auf. Albions Weltensegler andererseits brachten Sitten und Gebräuche fremder Länder. China und Japan zeigte zum ersten Male ihre Kultur im Abendlande. Ihre Kunstprodukte und ihre Gärten wurden bekannt und da es gerade das Gegenteil desjenigen war, dessen man in Europa langsam überdrüssig geworden war, so wurde es von begeisterten Propheten Europa's Völkern als eine neue Offenbarung dargebracht. Und mit Erfolg.

Die Zeit der Romantik brach herein. Die Flucht zur Natur, die Sehnsucht nach Freiheit, auch nach Abwerfen der lästigen Formenfesseln zog immer weitere mit sich. Die Landschaft und deren Schönheit wurde unter anderem entdeckt, damit war der Einfluss auf die Gestaltung des Gartens ein besonders starker. Das Recht der wilden Freiheit wurde auch der Pflanze gewährt. Bald aber bildeten sich Typen, denn schon rang der hilflose Geist nach neuen Gesetzen, die sich rasch heranbildeten und denen wir bis vor kurzem und zum Teil heute noch in Gärten und Gärtnerkreisen begegnen. Es entstand der „englische“ und der „deutsche Garten“. Nach ihnen wurden nun die Gärten gebaut und alte, ehrwürdige Anlagen umgeändert. So ist manch geschichtlich wertvolles Objekt für immer zerstört worden.

Fast das ganze 19. Jahrhundert hatte dieser romantische Geist gehaust, hatte jene Schlösschen und Häuschen, jene Ruinen und Landschäfte hervorgezaubert, denen wir heute den Krieg erklärt haben. Zweierlei gab den Anstoß zum Umschwung. Das Zeitalter der Erfindungen und der Maschine brachte den Menschen wieder zum nüchternen Denken. Andrerseits war wieder England beim Haus und beim Garten zu solideren Begriffen gekommen. Der praktische Engländer zog ein gemütliches, solides Haus jenen romantischen Pseudopalästen vor und seine Ordnungsliebe richtete den Garten nach baulichen Gesetzen ein. Er scheute sich nicht, sein Werk als ein Menschenwerk zu stempeln und nicht in der Vergötterung der Natur jene Freude zu ersticken, die schöpferische Betätigung allein gewähren kann.

Des Engländers Haus und später auch sein Garten fand dann nach und nach Verständnis bei den Deutschen; dessen ruhiger

Sinn stand bald in scharfem Wettbewerb mit seinem Anreger. Das mögen nun ca. 20 Jahre her sein. Noch immer sind wir am kämpfen. Es ist so schwer der Überzeugung eines Jahrhunderts das Genick zu brechen. Bei uns sind seither auch Wandlungen zum Bessern zu verzeichnen, wenigsten beim bauen. Wir finden ein ganz anderes Verständnis vor. Ich glaube es behaupten zu können, dass heute z. B. die Schlossbauten am Zürcher Quai, die Tonhalle, das Theater etc. in diesen beängstigenden Formen nicht mehr möglich wären. Aber wie steht es beim Garten?

Durchwandern wir einmal unbefangen die Gegend um unser Zürich herum, so können wir nur konstatieren, dass ein wirkliches Verständnis für den Garten fast nicht zu finden ist. Was der alte Landschafter da noch regiert ist mehr wie ihm gebührt und was sowohl der modernisierte jener Gilde als auch der Architekt verständnislos um das Haus herum plant, ist betrübend. Es gibt einzelne Ausnahmen, aber mit der Lupe kann man sie suchen. Was ein Muthesius, ein Schultze-Naumburg u. a. m. an Aufklärungsarbeit geleistet haben, scheint noch nicht herübergedrungen zu sein.

Der Besitzer des schönsten Hauses hüben und drüben am Berge lässt sich seine grotesken Felsenbauten vor das einfache Gebäude klexen und merkt nicht den Schlag, den sein Garten in dieser oder ähnlicher Art auf dasselbe ausübt. Man kann doch unmöglich annehmen, dass es überall ökonomische Beschränkung ist, die diesen Handwerkern die Tore öffnet. Nein, nein, es fehlt am Verständnis, so leid es mir tut, dies konstatieren zu müssen, denn junge, rührige Kräfte sind auch hier am Werke.

Was uns vor allen Dingen fehlt, das ist die wirkliche und aufrichtige Liebe zum Garten. Es fehlt die Freude an der farbigen Blume, die in wohlgeordneten Beeten wetteifert mit ihren Nachbarinnen in der Erreichung von freudigen und verhaltenen Farben. Uns fehlt die Freude am Ordnen des Hanges, der seine Schrägen zur Terrasse gesteigert, Zeuge ist eines herrschenden, Kräfte ausbalanzierenden Menschengeistes. Wir haben den Begriff der räumlichen Gestaltung unseres Gartens verloren. Was wir dem Garten geben können von unseren eigenen Trieben und Freuden und was wir in ihm finden können an Gehalt, an schweren Früchten für unser tägliches Leben, das haben wir noch nicht erkannt. Und indem wir der Mühe entsagen, ihn mit unserem Geiste und mit

Anstrengung zu überwinden, verzichten wir auf einen Ansporn, der uns neben Musik und Dichterkunst zu den Kulminationspunkten unseres Seins erheben könnte.

Es ist nicht nur in unserem Zürich so. So steht es weit herum in unserem Lande. Dass es früher anders gewesen, beweisen alte Gärten hier und dort. Ich kann nicht umhin auf das alte Gut „zur Schipf“ am See bei Erlenbach hinzuweisen oder auf das alte Schloss in Wädenswil als einige Beispiele. Rings um unseren Zürichsee liegen verborgen Reste alter, kleiner Paradiese, während der herrschaftliche englische Garten sich breit macht mit einem Wesen, das der wahre Garten nicht kennt.

Was nun den öffentlichen Garten anbetrifft, so ist er bei uns kein eigentliches Bedürfnis. Uns umgibt der nahe Wald, der See umrahmt von schönen Bergen, während z. B. Deutschland's, England's, Amerika's Metropolen zum Teil weit herum durch Industrie, Kulturen etc. jeder Natur in ihrer näheren Umgebung bar sind. Für diese einen Ersatz zu schaffen und dem heranwachsenden Kinde einen Begriff von Baum und Strauch, von der Blume und ihrer Pracht zu geben ist dort absolut notwendig. Große Dinge werden von privaten und öffentlichen Interessen geschaffen und der Städtebau kann heute den Gartenbau nicht mehr übersehen ohne schwerwiegende Folgen.

Dass auch wir dies berücksichtigen ist gut und es kann darin nicht genug geleistet werden, weil der indirekte Einfluss dieser Anlagen auf ein Volk ein ganz gewaltiger ist. Wir müssen uns nur auch hier vor dem Scheine wahren und da scheint mir speziell für die Schweiz ein Punkt bemerkenswert. Es ist das ein Zweig des Gartens, den man bei uns öfters trifft, der Hotel- und Kurgarten. Ich habe da einige spezielle Orte im Auge, es ist aber in fast allen unseren Kurorten so und ich kann es gleich vorweg sagen . . . schlimm. Was da an den Bauten noch zu wünschen wäre, ist vielleicht gerade so viel. Es ist hier nicht meine Aufgabe, darüber zu berichten. Das Hotel und der Garten, wie sie heute in den meisten Kurorten bei uns bestehen, bedeuten auf die Dauer für unsere Fremdenindustrie eine Gefahr. Um dieses zu erläutern, muss ich wieder bei den Engländern und Deutschen beginnen. Diese haben in ihrem Lande den Pseudopalast zu stürzen begonnen; sie suchen andererseits im Garten tiefere Werte wie die absolut

ausdruckslosen alten Brezeleien schwerfälliger Gartenveteranen und es wird die Zeit kommen, wo sie über uns lachen werden. Ja es ist zu befürchten, dass sie uns in Zukunft immer mehr meiden werden.

Das Bild von Luzern z. B. ist prächtig. Beim Austritt aus dem Bahnhof wirken die massiven Blöcke der Hotelbauten am Quai direkt monumental. Die massive Kurve der geschnittenen Kastanien passt ganz ausgezeichnet dazu und verbindet sie günstig. Kommt man näher, dann verderben die unseligen Gärtnerkünste den guten Eindruck, den man eben aufgenommen. Kommt man dann hinaus gegen „die Halde“ zu, so liegen die geeignetsten Ländereien brach als Wiese am See, den Fremden nur vom betreffenden Hotel aus zugänglich. Würden sich die Besitzer dort zusammentun und gemeinsam den Quai aufschließen, ihn mit duftenden Blumen schmücken, Gartenhäuser, Bootshäuser erstellen etc., so hätten sie es an der Hand, sich einen großen Kreis von Fremden anzuziehen. So fällt der Hauptanteil den Häusern hinter der Kastanienpromenade zu.

Interlaken hat einen Kurgarten und viele kleine Hotelgärten. Aber falsch verstandene Gartenkunst verdirbt auch dort nur allzuviel und der Kurgarten ist arg vernachlässigt. Was wenden nicht andere Badestädte und Erholungsorte auf, um ihre Gäste zu befriedigen. Wir sind da viel zu rückständig, wenn wir es richtig betrachten.

Grindelwald und Zermatt, Davos und St. Moritz sind ähnlich bestellt. Doch liegen sie schon so hoch, dass es ganz besondere Anordnung bedarf, um etwas Günstiges zu erhalten. Das gefiederte Blatt der Vogelbeere, einzelne Weidenarten und dann die Hochgebirgsflora bieten aber Material genug, um in Verein mit guter räumlicher Gestaltung Ansprüchen zu genügen. Aber keine Balustraden aus Zement, oder gegossene Bären und Lämmergeier vermögen uns hinwegzutäuschen über den tiefen Verfall des Gartengedankens. Ihre verbreitete Anwendung ist zu bedauern und nicht scharf genug zu bekämpfen.

Möge ein altes Sprichwort wieder wahr werden in seinem guten Sinne:

Gärten sind Visitenkarten
Wie der Herr so auch der Garten.

ZÜRICH

GUSTAV AMMANN